

Gruppe ohne Machtkämpfe: Phraim mit Marc Mezgolits, Peter Primus Frosch, Nina Reiter und Viola Hammer (von links). Bild: zvg



Wider die alten Rollenbilder

Das österreichisch-schweizerische Jazz-Quartett Phraim stellt seine dritte CD am Jazzfestival Basel Open Air vor.

Stefan Strittmatter

Das bequeme Gruppenbild deutet in eine andere Richtung, doch Phraim sind eine «getriebene» Band. So zumindest beschreibt Bassist Marc Mezgolits die Jazz-Formation, die er 2016 zusammen mit Sängerin Nina Reiter und Schlagzeuger Peter Primus Frosch aus der Taufe hob. Pianistin Viola Hammer vervollständigt seit einem Wechsel die heutige Besetzung.

Getrieben seien Phraim im Hinblick auf den Alben-Output im Zweijahresrhythmus – durchaus selbst verschuldet: Die vier jungen Musikerinnen und Musiker (mit Jahrgängen 1985–91), die hälftig in Österreich und der Schweiz leben, legen jeweils zuerst den Zeitraum für die Aufnahmen fest. Danach erst be-

ginnt die Kompositionsarbeit, Mezgolits: «So haben wir eine Art Deadline, bis wann wir fertig sein müssen. Das hilft.»

Dass dieser Druck durchaus schöne Blüten treibt, beweisen Phraim auf ihrem aktuellen dritten Longplayer «Hysteria». Was schon beim ersten Hördurchgang auffällt: Das Quartett hat einen eigenen Sound – frisch und inspiriert und dabei doch stets mit einer angenehmen Gelassenheit. Oder anders formuliert: getrieben und bequem zugleich, und damit doch passend zum erwähnten Gruppenbild.

«Für Machtkämpfe haben wir alle nichts übrig», sagt Mezgolits, der 2016 sein Masterstudium am Basler Jazzcampus abschloss und seither in der Rhein- stadt lebt und wirkt. Dass alle Bandmitglieder Kompositionen

beisteuern, funktionieren sehr gut. Die oder der jeweilige Schreibende behalte zwar das Recht auf das letzte Wort, doch seien alle Stücke im Grunde kol-

lektive Arbeiten. «Wichtig ist uns in erster Linie das grosse Ganze.»

Den Begriff «hysterisch» positiv besetzen

Wichtig ist der Band indes auch die Aussage ihrer Songs, die sich thematisch um die im Albumtitel genannte Hysterie drehen: «Diese Krankheit ist ja seit der Antike für eine Vielzahl an körperlichen und psychischen Symptomen diagnostiziert worden – und das insbesondere bei Frauen», sagt Mezgolits.

Auch heute noch halte sich der Begriff «hysterisch» hartnäckig und werde gerne verwendet, wenn Frauen dem Patriarchat unangenehm auffallen. Mit den Texten aus der Feder von Sängerin Nina Reiter wolle die Band diesen Begriff nun für sich

beanspruchen und positiv besetzen, erklärt Mezgolits.

Dazu passt auch die Idee hinter dem Bandnamen, einer eigenwilligen Schreibweise von «Frame», also Rahmen. Dieser biete Platz für «alles, was gut klingt, gut groovt und künstlerisch anspruchsvoll» sei. Keinen Platz gebe es hingegen für «traditionelle Rollenbilder». Doch sei ihm bei aller textlichen Tiefe wichtig, dass die Melodien auch für sich alleine stehen könnten, so Mezgolits mit Blick auf den wortlosen Album-Opener: «Manchmal soll die Musik einfach für sich sprechen.»

Phraim: «Hysteria», 2022, QFTF. www.phraim.ch Jazzfestival Basel Open Air. So, 29. Mai, Kunsthalle, u.a. mit Phraim (12.30h). www.offbeat-concert.ch

«Phraim ist ein Rahmen für alles, was gut klingt, gut groovt und künstlerisch anspruchsvoll ist.»

Marc Mezgolits
Bassist und Komponist

Basel ehrt den Meister der Schrift

Die private Sammlung des bedeutenden Grafikers Jan Tschichold ist derzeit in der Schule für Gestaltung zu sehen.

Mélanie Honegger

Jan Tschichold (1902–1974) sei der Corbusier der Grafik, sagt der Basler Gestalter Christian Stauffenegger. Womöglich kommt diese Formulierung der Wahrheit tatsächlich am nächsten. Noch heute erhalten jene, die sich in Basel zum Grafiker oder zur Typografin ausbilden lassen, zum Abschluss die theoretischen Werke Tschicholds geschenkt.

Eine neue Ausstellung beleuchtet nun das Erbe des «Jahrhundert-Typografen», wie Tschichold oft genannt wird. Auf dem Dreispitz-Areal stellt die Bibliothek für Gestaltung die Werbemittel aus, die der Buch- und Schriftgestalter sammelte. Die

Kollektion zeigt bedeutendes Grafikdesign aus den stilprägenden 1920er- und 30er-Jahren.

Tschichold war der wichtigste Vertreter der «Neuen Typografie» und hat den «Swiss Style» essenziell geprägt. Zum ersten Mal angewandt wurde der Begriff der Neuen Typografie 1923 von Bauhaus-Meister László Moholy-Nagy, der Typografie als «klare Mitteilung in der eindringlichsten Form» verstand. Die neue Richtung bedeutete eine Abkehr von überladenen, verzierten Schriftgebrauch hin zu einem funktionalen Grafikdesign.

Die Bibliothek für Gestaltung Basel zeigt nun aus dem eigenen Archivbestand zum ers-

ten Mal Objekte aus Tschicholds privater Sammlung, die Werbegrafiken von 45 Gestaltern umfasst. Die Kollektion gilt als eine Art Vorbildersammlung, die aufzeigt, wie gutes Grafikdesign aussehen kann. Zu den Vorbildern zählten damals nur Männer. Frauen waren im Grafikberuf noch kaum vertreten, weshalb auch in der aktuellen Ausstellung ausschliesslich Werke von Männern zu sehen sind.

Tschicholds Zeit in Basel: «Ein riesiger Glücksfall»

Zu Basel hatte Tschichold einen besonderen Bezug. 1933 flüchtete der Deutsche, der aufgrund seiner «entarteten Typografie» von den Nationalsozialisten ver-

folgt wurde, aus München nach Basel. Hier unterrichtete er an der Schule für Gestaltung, die damals noch Gewerbeschule hiess, bevor er für Hoffmann-La Roche als Designberater tätig wurde. Seine Zeit in Basel hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich die Stadt als Erste in der Schweiz mit Grafikdesign auseinandergesetzt hat.

Für Basel sei Tschicholds Aufenthalt ein «riesiger Glücksfall», so Hans Krenn, Vizedirektor der Schule für Gestaltung, beim Medienrundgang. Mit der aktuellen Ausstellung wird ein bedeutender Teil der Sammlung, die sonst nur Forschenden zugänglich ist, für die Öffentlichkeit sichtbar. Weitere Teile der

Sammlung befinden sich im Museum of Modern Art in New York und im Victoria and Albert Museum in London.

Die Schule für Gestaltung, die für die Ausstellung mit der Universität Erfurt zusammenarbeitet, hat sämtliche 1500 Ausstellungsstücke digitalisiert und im Katalog der Schweizer Hochschulbibliotheken verzeichnet. Zur Ausstellung ist zudem eine gleichnamige Begleitpublikation erschienen, welche die Entstehungsgeschichte der Sammlung beleuchtet.

«Revolutionäre der Typografie», Ausstellungsraum der Schule für Gestaltung Basel, bis 17. Juni. www.sfgbasel.ch

Rutschmadame

Liebe Pippi Langstrumpf

Sie haben an Ihrem 77. Geburtstag sicher anderes zu tun, als Fanpost zu lesen. Doch dieser Brief geht über die üblichen Liebesbekundungen hinaus. Wir Menschen brauchen Ihre Hilfe! Oder sollten wir Sie duzen? Schliesslich haben Sie als Neunjährige Pillen geschluckt, damit Sie nie erwachsen werden. Wir wissen jedoch nicht, ob die «Krummeluspillen» noch wirken – hoffen es aber für Sie und gratulieren Dir zum 77. Mal zum neunten Geburtstag. Auch wissen wir nicht, ob Corona bis zur Villa Kunterbunt durchgedrungen ist.

Es gab da ein Virus, das die Welt in Panik versetzt hat, viele starben. Zu Beginn blieben alle zu Hause und wurden plötzlich ganz sanftmütig. Sie kauften für alte Nachbarn ein, die sie zuvor im Treppenhaus angerempelt hatten, und buken wie Verrückte komplizierte Brote. Aus dem Estrich holten sie verstaubte Spiele und die Kinder wundert sich, dass sich nichts bewegt, wenn sie mit dem Finger über das Brett streichen. Die Menschen lebten wie zu Omas Zeiten – wie Du, Pippi.

Die Hoffnung war gross, dass die Pandemie aus den Teufeln, die wir Menschen geworden sind, Engel macht. Von sozialer Gerechtigkeit war die Rede, von Rücksicht auf die Natur, von «weniger ist mehr». Die Hoffnung war, dass Erwachsene zu Pippi Langstrumpfs werden, zu selbstständigen, mutigen, grosszügigen Menschen, die die Freundschaft hochhalten, statt egoistisch und gierig durch die marode Welt zu hetzen. Doch alles wurde schlimmer. Die Geschlechterungleichheit hat sich verstärkt, der Billigfleisch-Konsum ist gestiegen, Ferienflugzeuge sausen einem im Sekundentakt um die Ohren, obwohl die Sonne inzwischen auch bei uns reichlich brennt. Sogar bei Dir in Schweden soll es hitzig zugehen, wir hoffen, Du trägst Deine bunten Strümpfe trotzdem noch.

Inzwischen ist eine neue Krankheit im Anmarsch, die Affenpocken, aber keine Angst, Herr Nilsson ist bisher kaum betroffen. Wie lange es Dir jedoch noch gelingt, Deinen Affen zu beschützen, ist ungewiss. Das Böse breitet sich aus wie ein Brand. Es gibt nur eine Lösung: Deine Pillen! Wir bitten Dich um das Rezept und sorgen dann für eine Krummeluspillen-Pflicht. Wenn wir regelmässig boostern, werde wir Menschen nie erwachsen und die Chance, dass doch noch Engel an die Macht kommen, steigt. Danke, liebe Pippi und Skäll!



Martina Rutschmann